

DAS GEFÜHL, MIT GEISTERN ZU TANZEN

VON PETER HAMBURGER [TEXT]

Ham, auf Französisch Cham, nennt Nicola Lo Calzo das Projekt, an dem er seit vielen Jahren arbeitet. Nach jenem Sohn des Noah, den dieser laut Altem Testament dazu verfluchte, seine Nachkommen sollten auf ewig Knechte der anderen Menschen sein. Ein Bannspruch, der zur populären christlichen Rechtfertigung eines der düstersten Kapitel der Geschichte werden sollte: der Versklavung von elf Millionen Schwarzafrikanern zwischen 1440 und 1870.

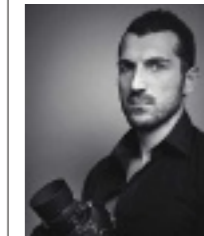
Pulitzerpreisträger Edward Paul Jones und Nobelpreisträgerin Tony Morrison haben diese Epoche der Perfidie, diese Hölle, die Menschen Menschen bereiteten, in großen Romanen in Erinnerung gerufen, in Filmen wie „Django Unchained“ und aktuell „12 Years a Slave“ wird sie brachial revitalisiert. Der reflektierte Fotograf Lo Calzo hat einen anderen Weg gewählt: den der Stille. Er sucht nach dem, was verschlossen ist im Gedächtnis, was als ferner Nachklang aufzuspüren ist, als Geheimnis der Nachfahren, als Tabu und Verdrängung, als Metamorphose in der Kultur der Geknechteten. Er übersetzt die letzten Reste einer mündlich überlieferten Geschichte in zarte Bil-

der, in denen die Spuren der Gewalt nur noch Andeutungen sind. Und vielleicht deshalb so eindringlich.

Dort, wo der Export der Ware Muskel und Haut seinen Ausgang nahm, in Westafrika, hat er fotografiert. Und dort, wo die Ware in Empfang genommen wurde, in der Karibik. An den Orten, von denen jemand sagte, man könne dort das Gefühl haben, mit den Geistern zu tanzen. Mit den bösen Geistern und mit den Geistern der Opfer. Lo Calzo gibt ihnen Körper und Seele. Er zeigt, soweit ein Fotograf das zeigen kann, ein immaterielles Menschenerbe, physisch fast nicht mehr zu sehen, im Bewusstsein aber aufgehoben.

Diskriminierung und Rassismus habe er am eigenen Leib erfahren, sagte Lo Calzo einmal in einem Interview, ohne das genauer zu erklären. Und deshalb interessiere er sich auch in seinen Fotoarbeiten für die Idee des „Andersseins“, für die Interaktion von Minoritäten mit dem „dominanten System“, mit ihren Überlebens- und mit ihren Widerstandsstrategien. Und noch immer sei ja Hautfarbe, wie er täglich in Paris erlebe, eine soziale Barriere, ein Ausschlussgrund aus der Gemeinschaft der Mehrheit. Und was sei gute Fotografie für ihn? Gut sei sie dann, sagte er, wenn sie die gegenwärtige Wirklichkeit dokumentiere, aber zugleich die verborgene Geschichte in ihr und die Wahrheit in unserem kollektiven Gedächtnis, in unserer Herkunft. In seinen Bildern sucht Lo Calzo diese Geschichte, von der kein Europäer, kein Nordamerikaner sagen kann, sie sei doch einfach zu vergessen. Er macht es ganz leise.

NICOLA LO CALZO wurde am 23. März 1979 im norditalienischen Turin geboren und lebt in Paris. Bevor er die Fotografie als das Ausdrucksmedium seiner Ideen für sich entdeckte, beschäftigte er sich



mit Landschaftsmalerei und mit Architektur und arbeitete in einem Zeichenstudio. Sein fotografisches Werk an der Grenze von der Dokumentation zur Poesie wurde in Medien wie „Le Monde“ und „Libération“ veröffentlicht und in namhafte Archive und Museen aufgenommen.

An der Küste von Benin. Karneval war die einzige Möglichkeit der Sklaven, ihre Peiniger zu verhöhnen. In verschlüsselten Zeremonien wird er bis heute begangen



Skaven gegen Gold und Elfenbein. Steinerne Erinnerung an den Handel: **São Jorge da Mina**. von dieser Festung im heutigen Ghana aus kontrollierten Portugiesen das Geschäft, später bedrängt von Franzosen, Engländern und schließlich Niederländern. Und es waren auch Afrikaner, die Afrikaner in Ketten legten. Wie die einstige Königsfamilie des Mito Daho Kpassenon in Benin, geschmückt für ein Festival der Voodoo-Kultur





In der Weltentstehungslehre des schwarzen Karnevals galt **Bababbwa** als die Personifizierung der Natur. Die unheimliche Gestalt im Baum: Inkarnation des Wilden, Unbekannten, Unzivilisierten. Das war das Bild vom Sklaven, das die Menschen auf den Kleinen Antillen hatten. Es heute heraufzubeschwören ist ein später Akt des Widerstands. Bekenntnis zu ihren Wurzeln zeigt auch die Gruppe junger Männer auf Guadeloupe



Eine Gruppe junger Haitianer feiert bis heute **Jean-Jacques Dessalines**, den Anführer einer Bewegung, die den Sklavenstaat 1804 zur ersten unabhängigen Republik in der Karibik machte. Die Füße aus Pappmaché gehören zum Werk des Künstlers Jean Claude, der Folter und Tod auf den Plantagen thematisiert



Selbst Kinder waren unter den Sklaven. **Grand-Bourg**, die Ruinen einer Zuckerraffinerie auf den Kleinen Antillen. Über die Geschichte ist Gras gewachsen. Doch auch hier ist sie nicht vergessen. Mit Zuckerrohrsirup und Ruß verwandeln sich Nachfahren der Sklaven beim »Mas-a-Kongo« in »Afrikaner« – im Bad danach befreien sie sich symbolisch von der Vergangenheit, um ihre Identität und Individualität zurückzugewinnen

